

Dalit-Literatur 2021

Eine Augenblicksaufnahme von Stimmungen und Mentalitäten

Heinz Werner Wessler

Über Dalits zu schreiben, führt unweigerlich zum Begriff Diskriminierung – und gemeint ist eine tatsächlich umfassende Ablehnung und Erniedrigung in allen Lebensbereichen. Der Autor geht auf Beispiele in Wissenschaft und Literatur ein, zeigt aber auch die vorsichtig beurteilten, bisherigen Ergebnisse einer systematischen Förderung von Dalit-Literatur.

Ein kleiner Literatur-Skandal erschüttert in diesen Tagen die Universität Delhi: Eine vom Rektorat eingerichtete Sachprüfungskommission (mit der altertümlichen Bezeichnung *University Oversight Commission*) an einer der größten und angesehensten Universitäten Indiens hat sich mit den Lehrplänen in ausgewählten Fächern beschäftigt. Sie hat unter anderem entschieden, dass drei Verfasserinnen aus den Lehrplänen im Fach Englisch gestrichen werden sollen: zum einen Mahashweta Devi, die große Bengali-Autorin, die sich in ihren Werken für die Adivasi einsetzt sowie Bama Faustina Soosairaj und Sukirtharani, beides Dalit-Autorinnen und Feministinnen in Tamil. Ihre Werke wurden in zahlreiche Sprachen übersetzt. Das Gegen-Votum einer Minderheit in der Ethikkommission wurde überstimmt.

„Gesunde“ Entwicklung

Solche Eingriffe in die Lehrpläne von Oben werden von den Vertretern der betroffenen Fächer natürlich als Affront empfunden – und so ist es auch gemeint. Die Entscheidung hat klar mit der Zusammensetzung des Gremiums zu tun, in dem sich die Anhänger einer hindunationalistischen Sicht auf indische Kultur durchsetzen. Der Vorsitzende der Kommission, MK Pandit (am Namen als Brahmane zu erkennen) behauptet auf Nachfrage der Medien, er sei sich der Kaste der verbannten Autorinnen gar nicht bewusst gewesen. Für ihn spiele Kaste keine Rolle. Die Absetzung der Werke der drei Autorinnen diene der gesunden Weiterentwicklung in den Lehrplänen.

So lautet ein gängiges rhetorisches Modell von hochkastigen Hindus, die behaupten oder sogar subjektiv überzeugt sind, für sie spiele Kaste keine Rolle. Sie blenden die diskrete oder auch weniger diskrete Realität des Kastensystems aus. Hochkastige Hindus sehen sich selbst gerne als die eigentlichen Opfer der staatlichen Antidiskriminierungspolitik. Während Niedrigkastige der *Scheduled Castes*¹, der Adi-

vasi (*Scheduled Tribes*) und sonstiger ökonomisch schwacher Kasten (*Other Backward Castes*) von der Quoten-Politik und anderen Antidiskriminierungsmaßnahmen des Staates profitieren können, werden hochkastige Hindus nach eigener Wahrnehmung bei Einstellungen im staatlichen Sektor auch bei besserer Qualifikation zurückgesetzt. In den USA wird eine solche Quoten-Politik zu Menschen dunkler Hautfarbe als *affirmative action*² bezeichnet.

Dank der positiven Diskriminierung und dank staatlicher Fördermaßnahmen mit dem Ziel einer Stärkung der ökonomisch und sozial schwächeren Teile der indischen Gesellschaft ist in der Tat eine gut qualifizierte Dalit-Mittelschicht entstanden, die auch in Berufsfelder mit hohen Voraussetzungen drängt. Die Entstehung von moderner Dalit-Literatur hängt mit der Entstehung dieses Milieus zusammen. Dass es diese Literatur als Gattung im Kaleidoskop indischer Sprachen gibt, zeigt bei aller Vorsicht im Urteil durchaus an, dass es Fortschritte auf dem Weg in Richtung Egalitarismus zu vermelden gibt, wenn auch das Ziel noch immer in weiter Ferne ist.

Lehrpläne und literarische Kreativität

Das Beispiel der Universität Delhi zeigt immerhin, dass Dalit-Literatur in den Lehrplänen angekommen ist. Oft werde ich von Dalit-Autor(inn)en gefragt, welche Autor(inn)en und welche Werke der Dalit-Literatur im Lehrplan des Fächerkatalogs der Geisteswissenschaften außerhalb Indiens gelesen werden – in ihrer jeweiligen Originalsprache (etwa im Rahmen der Indologie) oder in Übersetzung, insbesondere ins Englische. Wie so oft unter Literaturfreund(inn)en in Indien wird das Erscheinen von englischen Übersetzungen als eine Art Gütesiegel wahrgenommen.

Dazu eine wahre Geschichte: Die anglofon erzogene Tochter eines Dalit-Autors, der in Hindi schreibt, begann die Kurzgeschichten ihres Vaters erst zu lesen, als sie ihr als Teil des

Lehrplans in englischer Übersetzung an ihrem Elite-College vor Augen geführt wurden. Es bedurfte der englischen Übersetzung und deren Eingang in den Lehrplan des Studiengangs für englische Literatur, sie von der Bedeutung ihres Vaters als Autor zu überzeugen.

Die von Gopal Guru sogenannten *mudhouse authors* (Lehmhausautoren) – Dalits, die gleichzeitig einen Schmutzjob ausüben und nebenbei emanzipatorisch gestimmte Literatur schreiben – gibt es heutzutage kaum. Was Dalit-Autor(inn)en als „Erfahrung“ (*anubhūti*) und Grundlage ihres Schreibens betrachten, stammt zu einem großen Teil aus einer früheren Epoche ihrer Biografie. Die Autor(inn)en gehören zu denen, die es allen Schwierigkeiten zum Trotz zu etwas gebracht haben.

Und es braucht in der Tat eine gewisse Distanz, um schlimme Formen der Gewalt und der Diskriminierung literarisch aufarbeiten zu können, um einen Entfaltungsraum für eine Sprache zu entwickeln, die das massenhafte Elend benennen kann. Der Vergleich hinkt, gewiss, aber man bedenke, dass auch ein großer Teil der Holocaust-Literatur erst Jahrzehnte nach den Ereignissen entstanden ist.

Repräsentanz versus Empathie

Im Gegensatz dazu steht das Schreiben von Nicht-Dalits über Dalits. Empathie ist bekanntlich eigentlich eine Grundlage fiktionalen Erzählens und auch des Lesens. Ohne eine Form von identifikatorischer Empathie können sich die Leserin und der Leser nicht in Romanfiguren hineinversetzen. Doch die Empathie des Autors oder der Autorin ist immer eine bedingte. Diese Frage stellte sich schon am Beginn des modernen Romans, nämlich in Gustave Flauberts *Madame Bovary* oder ganz ähnlich bei Theodor Fontanes *Effie Briest*. Wieweit handelt es sich bei den weiblichen Hauptfiguren von männlichen Autoren um fantasiegesteuerte Projektionen?

Diese Frage steht immer im Raum, wenn Autor(inn)en, die selber keine Dalits sind, über Dalits schreiben. In vielen indischen Sprachen wird hier das Sanskrit-Kompositum *sahānubhūti* verwendet, wörtlich: „Mit-Erfahrung“. Eine langjährige und teilweise mit viel Einsatz ausgetragene Debatte gilt beispielsweise der Bewertung der Dalit-Charaktere in den Kurzgeschichten und Romanen des anerkannt größten modernen Autors der Hindi-Literatur, nämlich Premchand (1880-1936), der sich leidenschaftlich mit dem Thema soziale Diskriminierung auseinandergesetzt hat.

Premchand entwickelte sich im Laufe seiner Verfasserstätigkeit immer mehr vom Gandhianer zum Sozialpessimisten. Seine fiktiven Dalits sind oft passive Opfer des Systems, deren Kraft zum Widerstand lahmgelegt ist. Manche Dalit-

Autor(inn)en sehen hier die Spuren eines brahmanistischen Narrativs. In einer aufsehenerregenden Aktion verbrannte eine Gruppe von Aktivisten um Dr. Sumanakshar einmal öffentlich ein Exemplar von Premchands Roman *Rangbhumi*, dessen Hauptfigur ein blinder Dalit ist, Surdas Chamar. Diese Aktion wird bis heute auch in Dalit-Kreisen kontrovers diskutiert. Ein ähnlicher Fall ist der berühmte Erstlingsroman von Mulk Raj Anand (1905-2004), *Der Unberührbare* (englisch: *The Untouchable*). Der Held des Romans ist ein Toilettenreiniger, dem am Ende nichts als der Traum bleibt, dass die Einführung der Toilette mit Wasserspülung ihn von seiner unseligen Arbeit erlösen soll. Dalit-Autor(inn)en haben es immer wieder schwer mit Charakteren, die sich selbst innerlich aufgegeben haben – auch wenn dies ein Spiegel der Realität sein mag.

Engagierte Autoren, die selbst keine Dalits waren und sind, haben sich immer wieder mit den Problemen marginalisierter Bevölkerungsgruppen auseinandergesetzt, mit heute häufig umstrittenen Resultaten. Es mangelt nicht an Äußerungen auch von Dalit-Autor(inn)en zu diesem Thema, ohne dass sich eine Klärung der aufgeworfenen Frage abzeichnet. Die Autor(inn)en sind teilweise ätzender Kritik wegen ihrer angeblich diskriminierenden Repräsentation von Dalits ausgesetzt.

In den Debatten schwingen die Nachklänge des schwierigen Wegs zur Selbst-Repräsentation nach, die nur langsam auf den Weg gekommen ist. Dalit-Autor(inn)en müssen für ihre eigenen Narrative hart kämpfen und wollen sich im wörtlichen Sinn das Heft nicht mehr aus der Hand reißen lassen. In der Adivasi-Literatur gibt es ähnliche identitätspolitische Tendenzen, allerdings insgesamt bisher weniger massiv als bei Dalits. Das liegt zum einen an der großen Vielfalt innerhalb der Adivasi, die nach Sprachen, Stammesgesellschaften und Siedlungsgebieten stark zersplittert sind und hart um einheitliche Positionen ringen müssen. Zum anderen liegt dies aber auch daran, dass hier neben dem Thema soziale Gerechtigkeit auch andere Themen wichtig sind, vor allem das Verhältnis von Natur und Mensch. Adivasi-Literatur hat mit Öko-Literatur zu tun – Dalit-Literatur eher nicht.

Identitätspolitische Fallstricke

Auch der Begriff „Dalit“ ist ein Oberbegriff für sehr verschiedene soziale Gruppen, die sich mühsam zu einer gemeinsamen Identität zu vereinigen versuchen. Immer wieder ist davon die Rede, es gäbe 63 Chamar-Kasten und 14 Bhangi-Kasten. Bhangis stehen dabei ganz unten. Wenn Bhangi-Autor(inn)en etwa von der Diskriminierung durch Chamar schreiben, wie das etwa der kürzlich verstorbene Surajpal Chauhan oder Omprakash Valmiki gelegentlich getan haben, kommt das bei vielen Dalit-Intellektuellen gar nicht gut an.

Patriarchalische Strukturen und Kastenkonflikte innerhalb der Marginalisierten sind wichtige, aber teilweise nicht gut gelittene Themen aufseiten der Autorinnen in verschiedenen Sprachen. Der Titel von Kausalya Baisantris Autobiografie „Doppelt verflucht“ (*Dohrā abhiśāp*) spricht hier Bände: Verflucht als Dalit und als Frau. Im Fall von Sumitra Mehraul kann man sogar von einem dreifachen Fluch sprechen, wie sie selbst im Vorwort ihrer Autobiografie „Mit gebrochenen Flügeln zum Selbstbewusstsein“ (*tūte pamkhom se parvāz tak*) die Tatsache beschreibt, dass sie nicht nur Frau und Dalit, sondern auch noch körperbehindert ist.

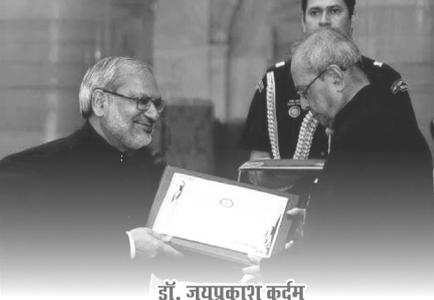
Es war kein Zufall, dass moderne Dalit-Literatur um 1970 hauptsächlich in Marathi im Umfeld der Dalit-Panthers begann. In Maharashtra ist die Gruppe der *Chamars* sehr viel homogener als in Nordindien und konnte den unumstrittenen politischen Führer der Dalits, Dr. Ambedkar, spontan als einen der ihren begreifen. In Hindi und anderen Sprachen begann diese Entwicklung zwei Jahrzehnte später. Und während die Marathi-Dalit-Literatur an Spannung verlor und von internen Kämpfen zerrissen wurde, blühte Dalit-Literatur in Hindi, Tamil und anderen indischen Sprachen auf.

Sahitya Varshiki (2019-2020)

Bild: privat

Zwei bedeutende Kritiker spielten bei der Entstehung von Dalit-Literatur in der Hindi-Sprache wichtige Rollen: Ramanika Gupta (1930-2019), Herausgeberin zahlreicher Bände von Dalit- und Adivasi-Literatur und der Zeitschrift *Yuddhbrat ām ādmī*, sowie Rajendra Yadav (1929-2013), Herausgeber der Literaturzeitschrift *Hans*. Beide – Gupta wie Yadav – waren Nicht-Dalits, die sich als Akteure des literarischen Progressivismus und des Schreibens im Dienste der gesellschaftlichen Transformation sahen. Solidarität mit den Anliegen der Marginalisierten mittrugen und sich lebhaft in politisch-literarische Debatten einmischten.

Ramanika Gupta hielt etwa mit ihrer Meinung zu Dr. Dharmvir nicht hinter dem Berg. Der hatte sich mit seiner provokativen Kritik an Ambedkars Konversion zum Buddhismus und an seiner Behauptung der erzwungenen Promiskuität von Dalit-Frauen zu profilieren versucht. Ein anderer heikler Punkt betraf den politischen Brückenschlag zu hindunationalistischen Gruppen, auf die sich unter anderem der vielleicht bekannteste Dalit-Dichter überhaupt einließ, der vielfach übersetzte Marathi-Autor Namdeo Dhasal (1949-2014). In diesem Zusammenhang plädierte Gupta für einen Wechsel der Terminologie von Dalit-Literatur zu „ambedkarianischer Literatur“. Damit konnte sie sich selbstverständlich nicht durchsetzen. Das Dalit-Literaturjahrbuch in Hindi (*Dalit sāhitya varshikī*), seit 1999 von Jayprakash Kar-



दलित साहित्य वार्षिकी के सम्पादक डॉ. जयप्रकाश कर्दम जी को महामहोदय राष्ट्रपति 'प्रणव मुखर्जी' जी द्वारा 30 मई, 2017 को राष्ट्रपति भवन में 'पंडित राहुल सांकृत्यायन पुरस्कार' प्रदान किया गया।

डॉ. जयप्रकाश कर्दम

जन्म तिथि : 05 जुलाई, 1958 को ग्राम-इन्दरगढ़ी, हापुड़ रोड, गाजियाबाद (उत्तर प्रदेश) में।
 शिक्षा : एम.ए. (दर्शनशास्त्र, हिंदी, इतिहास), पी-एच.डी.
 साहित्य-सृजन : तीन उपन्यास, एक बाल उपन्यास, दो कहानी संग्रह, चार कविता संग्रह, एक खण्ड-काव्य, एक यात्रा वृत्तान्त, एक साक्षात्कार, तेरह आलोचना/विचारिक पुस्तकें, तीन संपादित, एक अनूदित और बाल साहित्य की पुस्तकें सहित 40 से अधिक पुस्तकें प्रकाशित। पांच पुस्तकें प्रकाशनाधीन।
 संपादन : दलित साहित्य (वार्षिकी) का सन 1999 से संपादन।
 पाठ्यक्रम में रचनाएं : देश/विदेश के अनेक विश्वविद्यालयों में रचनाएं पाठ्यक्रम में शामिल। कर्नाटक राज्य में प्रथम प्री यूनिवर्सिटी (सीनियर सेकेण्डरी) हिंदी पाठ्यक्रम में भी एक कहानी शामिल।
 साहित्य पर शोध : विभिन्न विश्वविद्यालयों में व्यक्तित्व एवं कृतित्व के विभिन्न आयामों पर एम.फिल./पी-एच.डी. हेतु 70 से अधिक शोध कार्य सम्पन्न। कई शोध कार्य जारी।
 रचनाओं का अनुवाद : 'छप्पर' उपन्यास का मराठी, गुजराती और तेलुगु में अनुवाद। इसके अलावा देश की लगभग सभी प्रमुख भाषाओं के साथ-साथ कई विदेशी भाषाओं में भी अनेक रचनाएं अनूदित एवं प्रकाशित।
 पुरस्कार सम्मान : केन्द्रीय हिंदी संस्थान, आगरा द्वारा महापण्डित राहुल सांकृत्यायन पुरस्कार, हिन्दी अकादमी दिल्ली द्वारा विशेष योगदान सम्मान, उत्तर प्रदेश हिंदी संस्थान द्वारा लोहिया साहित्य सम्मान, दिल्ली पब्लिक लाइब्रेरी द्वारा संत रविदास सम्मान, भारतीय दलित साहित्य अकादमी द्वारा डॉ. आंबेडकर राष्ट्रीय सम्मान, सत्यशोधक समाज, मुंबई द्वारा सत्यशोधक सम्मान, हिंदी संगठन, मॉरिशस द्वारा हिंदी सेवा सम्मान सहित अनेक पुरस्कार/सम्मान प्राप्त।
 संग्रति : निदेशक, केन्द्रीय हिंदी प्रशिक्षण संस्थान, राजभाषा विभाग, भारत सरकार, नई दिल्ली के पद से सेवानिवृत्त।
 पता : 343, संस्कृति अपार्टमेंट, सेक्टर-19बी, द्वारका, नई दिल्ली-110075
 संपर्क : 9871216298, ई-मेल : jpkardam@rediffmail.com

ISSN : 2278-201X मूल्य ₹ 400/-

दलित साहित्य (वार्षिकी) 2019-20

दलित साहित्य (वार्षिकी)
(2019 - 2020)

सम्पादक
डॉ. जयप्रकाश कर्दम



संस्कृत प्रकाशन

dam herausgegeben und das wohl wichtigste Organ seiner Art, wird seinen Namen nicht ändern.

Wer liest Dalit-Literatur?

Doch wer sind die prospektiven und die wirklichen Leser/-innen? Das Bedürfnis nach Aufnahme in Lehrpläne hat nicht zuletzt damit zu tun, dass das Lesen sozialkritischer Literatur vielfach als Teil der Ausbildung und nicht so sehr als ein kreatives Hobby oder gar als Motor gesellschaftlicher Debatten gilt. Gewiss gibt es sie, die Lesezirkel, die sich mit moderner Literatur beschäftigen. Doch oft sind sie isoliert und können kaum zu gesellschaftlichen Debatten beitragen. Manche Dalit-Autor(inn)en argumentieren, sie schreiben im Grunde nur mit dem Ziel, die Arbeit der Bewusstseinsbildung bei Leuten ihres Standes zu unterstützen, alles andere sei sekundär. Sie sehen sich als Teil der emanzipatorischen Bewegung. Doch ob sie mit ihrem Schreiben wirklich die Leute erreichen, die sie eigentlich erreichen wollen, bezweifeln sie selber.

Wichtig sind Zeitschriften, die ein Potpourri an Politik, Film, Musik und Literatur pflegen. Hier kann man durchaus ein bunt gemischtes Millionenpublikum erreichen. Die Welt des Zeitschriftenwesens stellt eine wichtige intellektuelle und gesellschaftliche Begegnungsfläche dar, sei es auf Papier oder auf dem Bildschirm. Bei allem Beharren auf dem Recht der Selbstrepräsentanz wollen Dalit-Autor(inn)en gesamtgesellschaftlich wahrgenommen werden. Sie wollen in die großen Blätter, in die Lehrpläne von Schulen, Colleges und Universitäten und an die großen staatlichen Literaturinstitutionen wie die *Sahitya Akademi*, sie wollen übersetzt und damit zugänglich gemacht werden. Zum Teil gelingt dies auch.

Auch im privaten Leben erreichen die erfolgreichen Autoren den Mainstream. Oft haben sie ihre Jobs im staatlichen Sektor, eignen sich das Konsumverhalten der Mittelschicht an und investieren viel Geld in eine gute Schulausbildung ihrer Kinder: was in den meisten Fällen eine englischsprachige Schulausbildung bedeutet, die Eltern und Kinder beinahe zwangsläufig voneinander entfremdet. Verbürgerlichung und Anglisierung gehen dabei sozusagen Hand in Hand.

Überhaupt verschiebt sich der Schwerpunkt von Dalit-Erfahrungen mehr und mehr in die Mittelschicht und ihre inneren Widersprüche, in die Dalit-Autor(inn)en unweigerlich hineingezogen werden. Manche Kurzgeschichten von Ajay Navariya oder Kailash Wankhere handeln von Protagonist(inn)en, die einerseits Vertreter/-innen der indischen städtischen Mittelschicht sind, zum anderen aber auch die Last jahrtausendealter Diskriminierung mit sich herumtragen und immer wieder neuen und oft subtilen Formen der Marginalisierung ausgesetzt sind.

Zukunft der Dalit-Narrative

Jüngere Autor(inn)en wollen zum Teil vom Paradigma des Autobiografischen wegkommen, den sozialen Realismus und das lineare Erzählen weiterentwickeln und überhaupt gerne mit neuen Narrativen experimentieren. Andere wittern hier die Gefahr einer Dominanz des Ästhetischen über die harte Sprache der Erfahrung, deren Ungeschliffenheit für ihre Originalität bürgt. Sie sehen im Interesse an neuen Darstellungsformen den Anfang der Dekadenz und einen Verrat an der Erfahrung als Grundlage des Schreibens, also einen Verrat an der Bewegung. Junge Autor(inn)en haben es darüber hinaus grundsätzlich schwer, sich gegen die Älteren durchzusetzen.

Jüngere wie auch ältere Autor(inn)en stellen in jedem Fall das schreibende Gedächtnis und das unauslöschliche Zeugnis der Marginalisierten dar – ein ungeheuer wertvoller Schatz für alle Zukunft. Sie lesen aber auch die Literatur der übrigen Welt und lassen sich von ihr inspirieren. So entwickeln sie ihre Ausdrucksformen in vielen Sprachen und Literaturen.

Bis vor kurzem hielt sich ein Gerücht, die Bengali-Literatur kenne überhaupt keine richtige Dalit-Literatur. Dalit-Erfahrungen in Schriftform würden zwischen dem in Bengalen traditionell starken Marxismus und den Rechten aufgerieben. Runa Chakraborty hat aber kürzlich in einem Überblicksartikel gezeigt, dass dies mitnichten der Fall ist. Wie man hier sieht, gibt es nach wie vor viel zu entdecken auf dem Gebiet der Dalit-Gegenwartsliteratur.

Zum Autor

Heinz Werner Wessler ist Professor für Indologie an der Universität Uppsala (Schweden). Er war von 2005 bis 2011 Redakteur der Zeitschrift *Südasiens* und ist Vorstandsmitglied im Verein Südasiensbüro (www.suedasiensbuero.de).

Endnoten

¹ *Scheduled* meint offiziell registriert – Anm. d. Red.

² Im Sinne von positiver Diskriminierung – Anm. d. Red.